

Hilde Zaloscer, *Die Kunst im christlichen Ägypten*. Wien-München: Schroll 1974. 192 Seiten, 21 Text-Abbildungen, 107 Abbildungen auf Tafeln.

In der spätantiken Kunst Ägyptens treffen die verschiedenartigsten Strömungen aufeinander: Gewöhnlich werden sie mit dem Sammelnamen 'koptisch' bezeichnet. Nur soweit sie unter christlichem Vorzeichen stehen, sind sie Gegenstand des vorliegenden Buches, das jedoch zugleich die Grundzüge einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ägyptens entwirft. Bereits zur Ptolemäerzeit spaltet sich die Bevölkerung in die Kasten der Städte und Bauern, der Einheimischen und Fremden auf. Drückende Steuergesetze führen zu nationalen Minderwertigkeitsgefühlen; unter den Römern gerät das Land in eine koloniale Abhängigkeit, die soziale Trennung verschärft sich und wird bei den benachteiligten Gruppen zu fanatischem Nationalismus führen. Das Christentum verhilft dem zunächst planlosen koptischen Nationalgefühl zu formulierten Inhalten; die Bibel wird ins Koptische, die griechisch geschriebene demotische Sprache Altägyptens, übersetzt. Doch bald schon beginnen fanatische Kleriker die Dogmen zu politisieren; auf dem Land gründet man die ersten Klöster in einer Art von Widerstandsbewegung gegen die Staatskirche, ähnlich wie bis 313 auch das Märtyrerwesen eine Form des Widerstandes gewesen war. Dies alles gipfelt in den großen christologischen Auseinandersetzungen: Im 4. Jahrhundert streitet man sich um das Verhältnis Christi zu Gottvater – der von Arius vertretenen Formel von der Wesensähnlichkeit setzt Athanasius die Idee der Wesensgleichheit entgegen und weiß sich hiermit gegen Konstantinopel, für Alexandria, durchzusetzen. Im 5. Jahrhundert geht es um die gottmenschliche Natur Christi: Während Konstantinopel die Zwei-Naturen-Lehre vertritt, verfechten die Kopten den Monophysitismus als Lehre von der einen Natur, spalten sich aber von der byzantinischen Gesamtkirche ab, als sie hiermit nicht durchdringen.

Im Spannungsfeld einer solchen politisierten Dogmatik entsteht die koptische Kunst. Ihre Architektur greift auf heimische, billige, zur Pharaonenzeit verachtete Baustoffe zurück und entwickelt eigene Techniken; die Skulptur zeigt bei geringem handwerklichen Können den Hang zur Aussage statt zur Ästhetik, aus ihrer Stilvielfalt spricht das Volk. In der Malerei, besonders den Mumienporträts wird das durch die Mysterienkulte vorbereitete neue, unmittelbare Verhältnis des Gläubigen zu seiner Gottheit bildfähig: Hier liegen auch die Anfänge der Ikonenmalerei. Bei den koptischen Textilien endlich lassen sich griechische, christliche und dann persische Tendenzen greifen, die einer naturalistischen, dekorativen und heraldischen Bildwelt entsprechen.

Der große Vorzug des Buches liegt darin, die gegenseitige Verflechtung geistesgeschichtlicher, wirtschaftlicher und politischer Faktoren, die bei der Entstehung der koptischen Kunst mitwirkten, zu zeigen. Sein Nachteil ist, den Anteil des Kastenwesens hieran überzubetonen und durch ermüdende Wiederholungen, wörtliche Zitate, unverständliche Polemik und viele Druckfehler den Wert des auch für Laien gedachten Buches herabzumindern.